

Zeitschrift

Zuwanderung und Integration

Heft 4 2006

Hrsg: LpB



Vom Nutzen amtlicher Statistik

Gisela Meister-Scheufelen:

Die wirtschaftliche Entwicklung von Baden-Württemberg. Daten und Fakten.

Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2006

234 Seiten, 20,00 Euro

Nicht selten opfern Chefs kleiner Unternehmen einige Wochenendstunden, um Statistischen Ämtern zu berichten. Der gesetzlichen Pflicht zur Datenlieferung darf kein Unternehmen ausweichen. Da trifft es sich gut, dass die Präsidentin des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg die Ergebnisse vieler Erhebungen zu einem kompakten Standortbericht der Wirtschaftsregion Baden-Württemberg zusammengestellt hat. Die rhetorische Frage "Warum noch ein Buch über die wirtschaftliche Entwicklung Baden-Württembergs?" beantwortet die Autorin gleich selbst: Weil das Statistische Landesamt eine Fundgrube für Wirtschaftszahlen und Fakten ist: zum Nachschlagen und um den Wirtschaftsstandort Baden-Württemberg noch besser beurteilen zu können.

In 21 Kapiteln beschreibt Gisela Meister-Scheufelen die historische Entwicklung und analysiert einzelne wirtschaftliche Tatbestände wie den Strukturwandel, das Wohlstandsniveau oder die Innovationskraft im Land. Sie spielt die Stärke ihres Hauses aus: Ein umfassendes Zahlenwerk und viele Schaubilder zeichnen ein Bild von Niveau, Struktur und Entwicklung der baden-württembergischen Wirtschaftskraft.

Das Buch beginnt mit einer quantifizierten Dokumentation des bekannten wirtschaftlichen Aufstiegs Baden-Württembergs an die Spitze der deutschen Bundesländer. Wer an Zäsuren interessiert ist, kann im letzten Kapitel, das solche Einschnitte zusammenstellt, nachlesen, wann Hessen und Bayern Baden-Württemberg bei der Pro-Kopf-Wirtschaftsleistung übertroffen haben. Hessen überholte 1987, 1993 zog dann auch Bayern vorbei. Neben den häufig veröffentlichten Wirtschaftsdaten sind auch Untersuchungen des Statistischen Landesamtes in das Buch eingebaut, die noch nicht allgemein bekannt sind.

Beispiel Konzernabhängigkeit: Eine Analyse der Konzernabhängigkeit hat gezeigt, dass drei von vier Industriebeschäftigten im Land in Konzernen oder in Unternehmen arbeiten, die ihre Selbstständigkeit verloren haben. Allerdings gibt es - und auch das wurde untersucht - in Baden-Württemberg auch einen im Bundesländervergleich überdurchschnittlich hohen Anteil an Konzernsitzten. Entscheidungen, die Konzerntöchter betreffen, fallen deshalb relativ häufig im Land und nicht in weiter Ferne.

Beispiel Einkommensquellen: In Baden-Württemberg sind 69 Prozent der 15- bis 65-Jährigen erwerbstätig. Das ist - wieder im Vergleich mit anderen Bundesländern - eine hohe Erwerbsbeteiligung. Trotzdem bestreiten hierzulande nur noch 41 Prozent derjenigen, die hier leben, ihren Lebensunterhalt in erster Linie mit Erwerbsarbeit. Ein Drittel der Bevölkerung wird von Angehörigen finanziert, ein Fünftel lebt hauptsächlich von Renteneinkommen, fünf Prozent von staatlichen Transfers. Der Anteil derjenigen, die Rente beziehen, wird durch die Alterung der Gesellschaft noch wachsen. Hoffentlich gelingt es uns, auch die Erwerbsbeteiligung zu erhöhen.

Beispiel Wohlstandsgefälle: Baden-Württemberg hat unter allen deutschen Flächenländern die ausgewogenste Wohlstandsverteilung. Das gilt sowohl für die Pro-Kopf-Wirtschaftsleistung als auch für das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte. Dessen Spreizung ist nicht nur geringer als die aller anderen Flächenländer. Sie hat sich auch in den letzten zehn Jahren nicht etwa vergrößert, sondern sogar geringfügig verkleinert.

Die Beispiele zeigen, wie amtliche Statistik Strukturen sichtbar macht, die auch die Politik als Entscheidungsgrundlage benötigt. Auch für Unternehmen liefert die amtliche Statistik Daten zu Branchen, Außenhandel und Beschäftigung, die für Marktforschungszwecke genutzt werden können. Wie die Wirtschaft unterliegt aber auch die Statistik einem Strukturwandel. Während die Industrie so gut durchleuchtet ist, dass nach langen Bemühungen die Zahl der Erhebungen jetzt reduziert werden konnte, fehlt zum Beispiel im Hochschulsektor eine Absolventenstatistik. Dabei wäre es für die Planung der teuren Hochschulangebote enorm wichtig zu wissen, welche Chancen diejenigen, die sie nutzen, nachher auf dem Arbeitsmarkt haben. Eine Pilotstudie hat Frau Meister-Scheufelen schon gestartet. Es wäre zu wünschen, dass mehr daraus wird.

Hilde Cost

